

Neues vom Nobelpreisträger

von Axel Jost

Fotos: Dr. Eleonore Jost

Bob Dylan - Mixing Up the Media

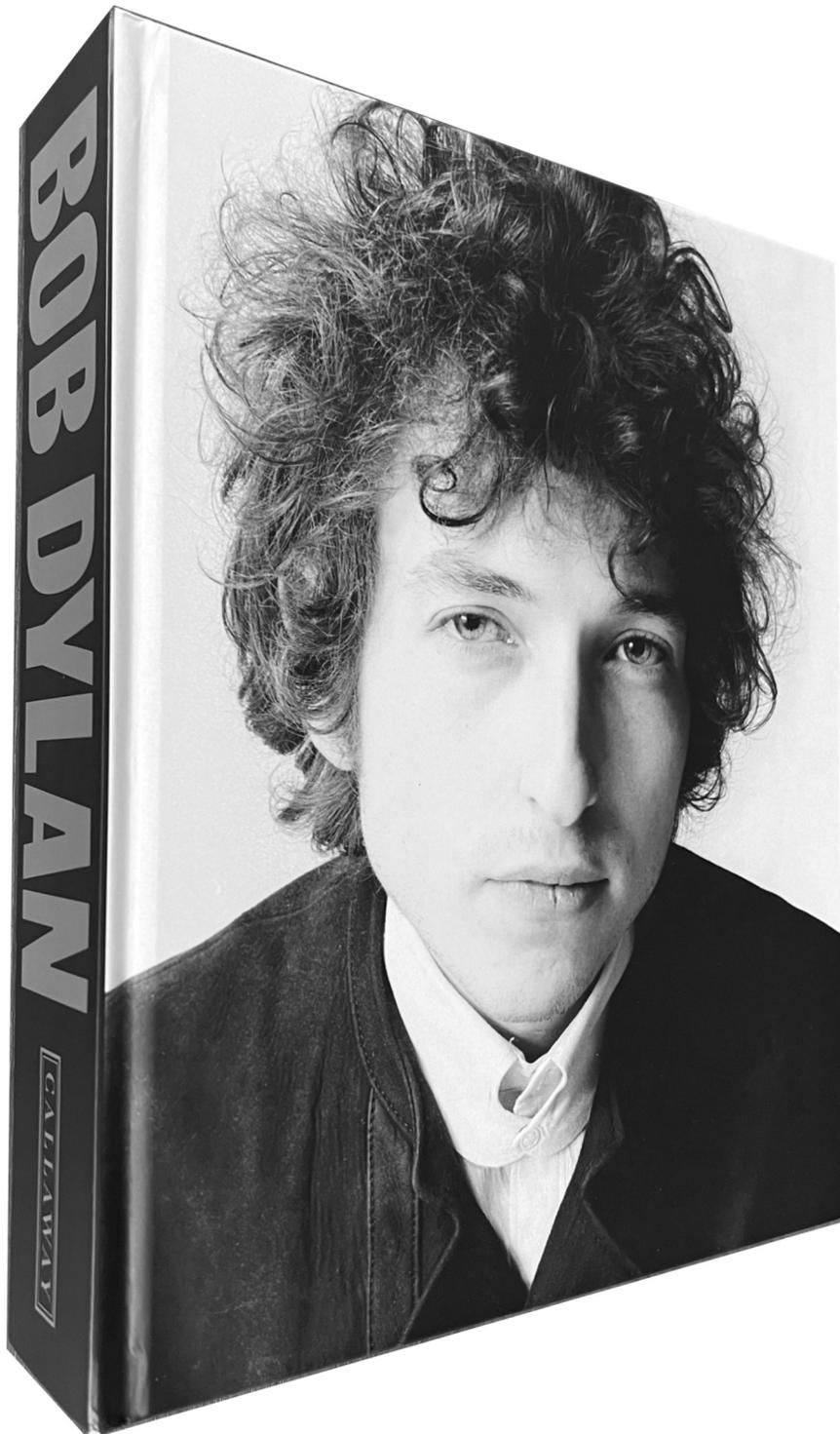
Mixing Up the Medicine (2023; Buch)

Im Spätherbst des vergangenen Jahres sorgte ein neu erschienenes und sehr dickleibiges Buch für Aufsehen in den weltweiten Feuilletons, eine aktuelle Biographie über Leben und Wirken des amerikanischen Musikers Bob Dylan, der im Jahr 2016 für seine „neuen poetischen Ausdrucksformen innerhalb der großen amerikanischen Song-Tradition“ mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt worden war. „Mixing Up the Medicine“ fällt zunächst einmal durch sein Format auf: Nicht ganz so groß wie ein typisches Coffee-Table-Book (22.3 x 4.95 x 27.9 cm), dafür aber mit über 600 Seiten, die nahezu überquellen von Texten und Bildern (mehr als 1.100). Es ist es damit deutlich umfangreicher als ein typischer Bildband, und gewichtstechnisch kann es locker auch mit großformatigeren Werken mithalten. Das Werk erzählt chronologisch Leben und Werk von Dylan nach, beschäftigt sich also mit seinen Platten-, Buch- und Filmveröffentlichungen, wichtigen Konzerten und weiteren bedeutsamen Terminen und Ereignissen im Leben des gebürtigen Robert Allen Zimmerman. Es ist in mehreren Sprachen erschienen; mithin existiert auch eine deutsche Ausgabe, die derzeit knapp 100 Euro kostet. Die amerikanische Originalausgabe ist bei

Dickleibig und inhaltsschwer: Mixing Up the Medicine

den einschlägigen Versendern mit zurzeit etwas über 80 Euro deutlich preiswerter. Mein Bericht hier bezieht sich auf die Originalausgabe. Noch ein kleiner Hinweis zum Umgang: Beim Aufschlagen der Seiten knackt und knistert es zwischen den kräftigen Buchdeckeln bedenklich; allerdings hat die recht stabile Fadenheftung bislang allem - freilich eher vorsichtigen - Durchblättern meinerseits standgehalten. Man muss also nicht befürchten, dass der Foliant beim ersten Öffnen direkt auseinanderbricht; eine gewisse Sorgfalt im Umgang ist natürlich dennoch angebracht.

Das Besondere daran nun ist die ungeheure Fülle an mitgegebenem und kommentiertem Bildmaterial, das eine Vielzahl von zuvor unbekanntem Artefakten, handgeschriebenen Texten und Zeichnungen umfasst, die aus dem neugegründeten „Bob Dylan Center“ in Tulsa, Oklahoma stammen. Hinzu kommen gut zwei Dutzend Essays, die leider mit recht kleiner Schrifttype auf grauem Papier abgedruckt sind; sie sind verfasst von in der Szene bekannten Dylan-Kennern, darunter einige Träger von akademischem Titel. Nach Tulsa wurde nämlich Bob Dylans eigenes Archiv verbracht, das dank einer (in den USA üblichen) privaten Stiftung für diverse Millionen Dollar für das dortige Center erworben werden konnte. Es sind wohl mehr als 100.000 Asservate, welche die auch „Bob Dylan Museum“ genannte Institution beherbergt. Zu



dieser Fülle an Material hat nicht nur Dylans eigenes Archiv beigetragen; sondern es haben bedeutende Dylan-Sammler (darunter etwa ein Herr, der in den Städten Duluth und Hibbing beide Wohnhäuser, in denen Bob Dylan aufgewachsen ist, erworben und auf diese Weise „gesammelt“ hat) zehntausende Fundstücke in Tulsa hinterlegt. Diese Sammler gehören nun einem Beratergremium des Bob Dylan Centers an.

„Mixing Up the Medicine“, zusammengestellt von den beiden Kuratoren Mark Davidson und Parker Fishel, fungiert nun als eine Art Einstieg in die Schätze des Bob-Dylan-Centers. Wobei in Tulsa natürlich auch reichlich Bild- und Tondokumente vorhanden sind, die das Buch leider nicht darstellen kann, die

vor Ort aber - zumindest teilweise - gehört und gesehen werden können. Ob man irgendwann über das Internet Zugang zu den Ausstellungsstücken des Museums erhält, steht derzeit wohl noch in den Sternen. Vermutlich soll die Sammlung zunächst einmal helfen, den Tourismus in Tulsa anzukurbeln. Und in der Tat gibt es in meinem Bekanntenkreis Leute, die sich anlässlich einer USA-Reise das Center bereits angeschaut haben und dafür extra nach Tulsa geflogen sind.

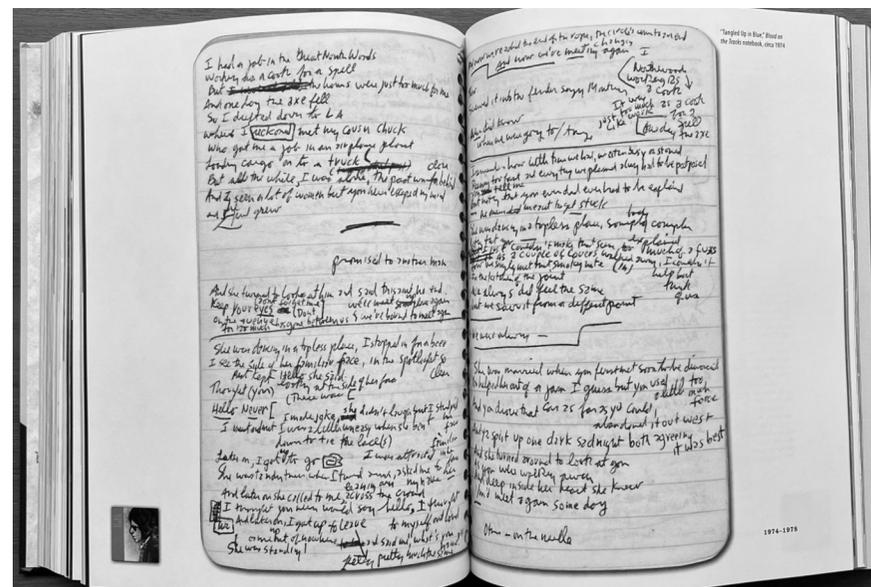
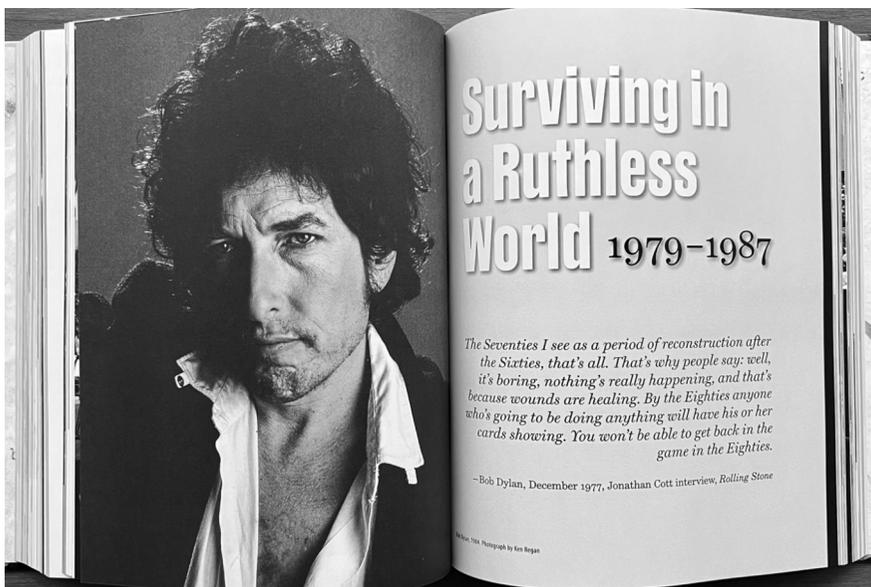
Zurück zum Buch: Zunächst einmal fallen darin die vielen Fotos von Dylan selber auf, der ja eigentlich als fotoscheu gilt. Hier wird man aber eines Besseren belehrt, und man kann den gebürtigen Robert Allen Zimmerman immer wieder neu erleben in vielfältigen

optischen Ausprägungen - als Folkie, als Rocker, als Musiker im Studio, als Popstar, als Verehrer, der mit der französischen Sängerin Françoise Hardy flirtet, als Familienvater, als Filmschauspieler, als Entertainer, als Bildenden Künstler und noch so manches mehr. Für viele Rezensenten ebenfalls verblüffend ist die Fülle an Entwürfen von Songtexten, die auf den über 600 Seiten abgebildet sind, oft per Hand auf Hotelbriefpapier geschrieben, und die immer wieder geändert, überarbeitet, verbessert wurden - die vom Songschreiber selbst angestachelte Mär, dass er zum Schreiben seiner Songs nicht länger als zehn

Das neue „Bob Dylan Center“ in Tulsa, Oklahoma, USA
Kleiner Einblick in die Räumlichkeiten des „Bob Dylan Center“ (links)

Minuten benötigt, findet spätestens hier ihr Ende. Ebenfalls überraschend - und hier garantiert auch zum ersten Mal zu sehen - sind Briefe, die andere Musiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an Bob Dylan geschrieben haben. So finden wir hier Schreiben von Jimmy Carter, Bill Clinton, Paul McCartney, George Harrison, Bruce Springsteen und vielen anderen. Leider ist nicht überliefert, ob und ggf. wie Dylan jeweils auf deren Botschaften reagiert hat. Bekannt ist ansonsten, dass Dylan seit den 1960ern in seinem Archiv auch säckeweise ungeöffnete Fanpost aufbewahrt hat (die nun in Tulsa darauf wartet gelesen zu werden). Viele Rezensenten fühlen sich regelrecht überwältigt von der Fülle an Material, das auf den über 600 Seiten auf





sie wartet.

„Mixing Up the Medicine“ geht bei der Darstellung von Dylans Schaffen nicht nur in die Breite, sondern durchaus auch in die Tiefe: So werden etwa die ebenso tabuisierten wie auch legendenumrankten „I'm Cold“-Songs erwähnt. Allerdings wird das Thema nicht weiter vertieft; auch das Rätsel von Dylans Motorradunfall im Juli 1966 bleibt trotz neuer Quellenlage weiterhin ungelöst. Einen kleinen Lapsus leistet sich das Werk, das Dylans Leben und Wirken bis weit in das Jahr 2023 hinein dokumentiert, wenn es fälschlicherweise die scherzhaft gemeinte Aussage am Ende des Films „Shadow Kingdom: The Early Songs of Bob Dylan“ (2021) übernimmt, der Streifen sei eine Live-Aufnahme aus dem (in Wirklichkeit nicht existierenden) „BonBon Club“ in Marseille. Richtig ist, dass es sich hierbei um eine inszenierte Videoproduktion

Ein neues Kapitel wird in „Mixing Up the Medicine“ aufgeschlagen.

der amerikanisch-israelischen Filmemacherin Alma Har'el handelt, die in den „Village Recorder“-Studios in Los Angeles gedreht wurde. Die in diesem Video agierenden Begleitmusiker Dylans haben im Übrigen nichts mit den eigentlichen Tonaufnahmen zu tun; sie mimen alles nur. Die Songs aus dem Video, in Wirklichkeit eingespielt von Dylan-Veteranen wie Don Was und T Bone Burnett, wurden übrigens im vergangenen Jahr auf Tonträger (CD und LP) veröffentlicht, leider ohne den 50-minütigen, aus Videosequenzen zusammengesetzten Film. Dieser visuelle Kontext ist jedoch meiner Meinung nach zum Verständnis von Dylans darauf abgestimmter Vortragsweise essenziell. Immerhin kann man sich inzwischen den Film hierzulande komplett und kos-

Blick in Dylans Notizbuch: „Tangled Up in Blue“

tenlos in der 3Sat-Mediathek anschauen und anhören. Dringend empfohlen übrigens, sofern noch nicht geschehen.

Und wieder zurück zu „Mixing Up the Medicine“: Das Buch wurde von der weltweiten Kritik hoch gelobt, vor allem natürlich wegen seiner Fülle an umfangreich präsentierendem Bildmaterial, das man zuvor noch nicht gesehen hatte. Der klare chronologische Aufbau und die intelligenten, zumeist von überraschenden Fundstücken inspirierten Essays des Buchs stießen bei den Rezensenten ebenfalls auf große Begeisterung. Dem Buch wurde übrigens eine separat zu erwerbende Begleit-CD (Bob Dylan: „Mixing Up The Medicine: A Retrospective“) zur Seite gestellt, deren Sinn sich mir nicht wirklich erschließt: Enthält diese doch lediglich etliche altbekannte

Hits aus Bob Dylans frühen Jahren, die eigentlich jedem Freund zeitgenössischer Rock- und Popmusik bekannt sein dürften. Aber vermutlich erhofft man sich, durch das mit Liebe und Verstand gemachte Buch (das sehr neugierig macht auf das Dylan-Museum in Tulsa) völlig neue Interessentenkreise zu erschließen. Bei einem Preis von 80 Euro ist das Werk allemal eine dicke Empfehlung wert.

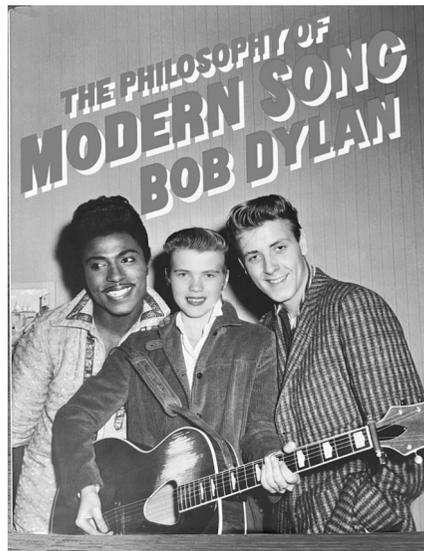
The Philosophy of Modern Song (2022; Buch)

Dies ist nun ein Buch, das von Bob Dylan selbst verfasst wurde und worin er sich mit 66 von ihm ausgewählten fremden Songs, zumeist aus den 1950er Jahren des vorigen Jahrhunderts, beschäftigt. Es ist im Jahre 2022 erschienen und hat insofern auch bereits Erwähnung im obigen „Mixing Up the Medicine“ gefunden (S. 572f.). Die 66 Songs



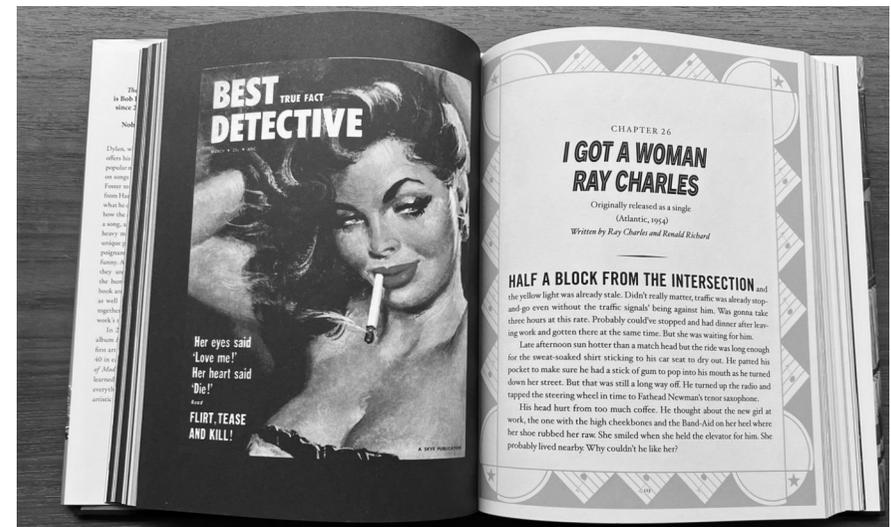
Das war spannend: der „Broadcast Event Shadow Kingdom“ kurz vor der Erstausstrahlung

Bob Dylan forscht nach der Philosophie in den modernen Songs (unten)



werden von Dylan mal mehr, mal weniger ausführlich unter die Lupe genommen. Begleitet werden seine Kommentare von einer

reichhaltigen Auswahl an Bildern aller Art, die zu den ausgewählten Songtiteln passen und von Dylan als gleichrangig zum Text angesehen werden (s.u.). Und so bringt es das „The Philosophy of Modern Song“ in der Originalversion auf immerhin über 330 Seiten. Mit seinem festen Einband und der feinen Fadenheftung öffnet und schließt es sich geräuschlos (Zwinkersmiley) und ist für um die 20 Euro ein - neudeutsch - no-brainer. Vorausgesetzt jedenfalls, dass man sich mit dem zumeist amerikanischen Liedgut, auch reichlich obskuren Titeln, der 1950er Jahre beschäftigen will, ein wenig mehr als Unterstufen-Schulenglisch beherrscht und Spaß hat an Dylans flotten Schreibstil und seinem riesigen Wortschatz. Auch wenn es mit seinem Gitarrenspiel nicht mehr so klappen will: Beim rhythmisch-rasanten Schreiben macht dem fast 83-Jährigen niemand etwas vor. Manche sprechen schon vom „Dylan Jive“, den zu lesen einfach riesiges Vergnügen bereitet. Oh-



Blick in Dylans „Philosophy“-Buch

ne Vorwort (oder Nachwort), nach einer nur kurzen Widmung für den Songwriter-Kollegen Doc Pomus, geht es auch schon los: Dylan versetzt sich gerne in den jeweiligen Song hinein, lebt sich darin aus, assoziiert, spinnt die Handlung weiter, macht den Text zu seinem eigenen Ding. In einem zweiten Teil nimmt er etwas Abstand, reflektiert über den jeweiligen Songautor (Autorinnen gibt es leider nur wenige), die beteiligten Musiker und die Hintergründe des Werks. Schließlich verliert er noch ein paar Bemerkungen zum musikalischen Aufbau der Songs und deren lyrische Form. Da das Buch keinen systematischen Aufbau hat, fängt man bei der Lektüre am besten mit den Songs an, die man kennt, z.B. den europäischen Titeln „Volare“ oder „Mack the Knife“. Besonders lesenswert sind auch Dylans Reflexionen über die britischen Bands The Clash („London Calling“) und The

Who („My Generation“). Wer befürchtet, nicht alle der über 60 Songs im Plattenregal stehen zu haben: Spotify und Co. haben längst mit Playlisten reagiert. Und dann die Bilder im Buch - wer hat sie ausgewählt und warum? Haben wir es hier mit einem Subtext zu tun, in dem uns Dylan vielleicht sogar etwas über sich mitteilen will? Wir wissen es nicht. Er sagt über die Abbildungen: "They're running mates to the text, involved in the same way, share the same outcome. They portray ideas and associations that you might not notice otherwise, visual interaction". Etwas geheimnisvoll. Zum Beispiel: Ganz am Anfang des Buches auf der noch unpaginierten Seite vor der Widmung, als Porträt fotografiert, ein Sänger vor seinem Mikrophon, er scheint von Emotionen überwältigt - aber zeigt seine Mimik Freude oder Trauer? Anderes Beispiel, auch gleich zu Beginn: Was soll es uns sagen, wenn der junge weiße Elvis Presley sich im Plattenladen die ausgestellten Plattencover

von schwarzen Künstlern (Harry Belafonte, Little Richard) anschaut? Ja, da kann man schon ins Grübeln kommen.

Nun gut, aber wo bleibt bei all dem die Philosophie? In der Tat haben ja enttäuschte Leser das Buch zurückgeschickt, weil sie sich darin „mehr Philosophie“ erwartet hatten. Auf dieses Buch bezogen besteht - meiner bescheidenen Meinung nach - die Philosophie schlicht aus den Erkenntnissen, die man für sich selbst daraus gewinnt. Zum Beispiel, in Dylans Worten, denen wohl niemand widersprechen wird: „The more you study music, the less you understand it.“ Oder, als womöglich allerletzte Erkenntnis existenzialistisch-philosophischer Gedanken: „No matter how many chairs you have, you only have one ass.“ Das Buch kommt auch als Hörbuch: mit Dylan als Vorleser, unterstützt von seinen Gästen Jeff Bridges, Oscar Isaac, Rita Moreno, Jeffrey Wright, Sissy Spacek, John Goodman, Alfre Woodard, Steve Buscemi, Helen Mirren und Renée Zellweger. Eine deutsche Version des Buchs „The Philosophy Of Modern Song“ gibt es ebenfalls. Spannend.

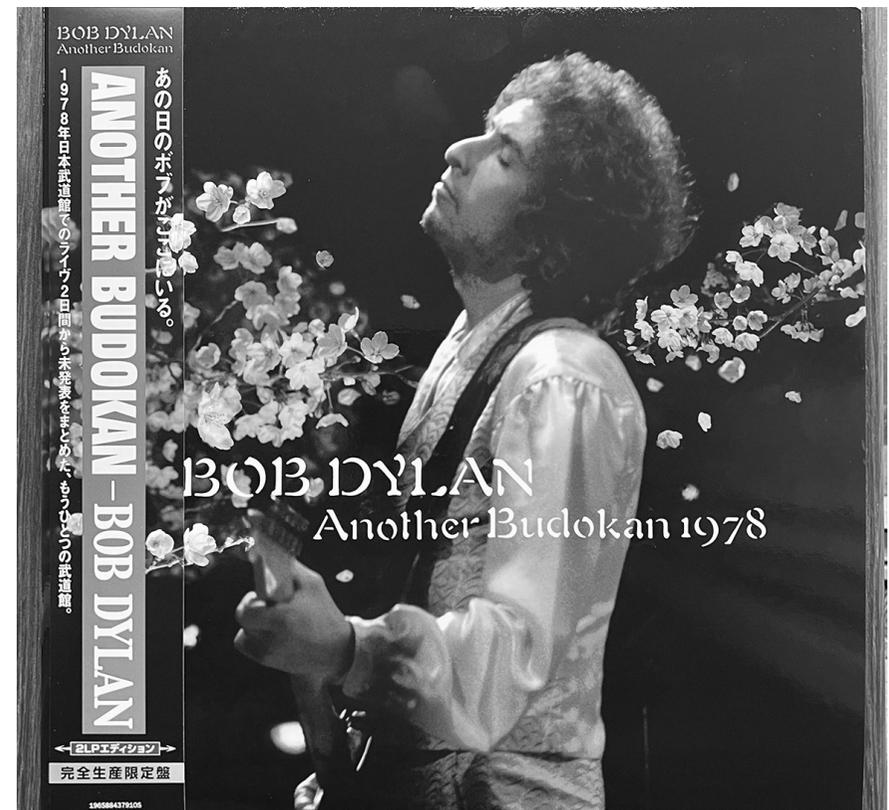
Another Budokan (2023; Doppel-LP, CD-Boxset, LP-Boxset)

Im Frühjahr 1978 absolvierte Bob Dylan eine Reihe von Konzerten in der berühmten Budokan-Halle in Tokio, welche sich noch im gleichen Jahr in einer Live-Doppel-LP mit dem Titel „Bob Dylan At Budokan“ niederschlugen. Bei über 100 Minuten Gesamtspielzeit enthielt die LP 22 Titel, die während der Konzerte am 28. Februar und am 1. März auf analogen 24-Kanal-Mehrspeurbändern aufgezeichnet wurden. Darüber berichtet das „Mixing Up the Medicine“-Buch auf den Seiten 340f. getreulich, aber kurz. Noch nichts wis-

sen konnten dessen Herausgeber von der erweiterten bzw. ergänzenden Neuauflage vom November 2023.

„The Complete Budokan 1978“ ermöglicht zum ersten Mal, dass die beiden Konzertaufnahmen nunmehr offiziell komplett erhältlich sind, und zwar als 4-CD-Box oder 8-LP-Box (letztere nur über Japan-Import). Beide neuen großen Budokan-Editionen enthalten insgesamt 58 Songs, davon - logischerweise - 36 bislang unveröffentlichte. Darüber hinaus finden sich in beiden Paketen je ein 60-seitiges Farbfotobuch und ein extra Folder mit faksimilierten Memorabilia aller Art (Eintrittskarten etc.). Die CD-Edition schlägt derzeit mit ca. 160 Euro zu Buche, die 8-LP-Ausgabe bekommt man über eBay für etwas mehr als das doppelte. Menschen, denen das Geld nicht ganz so locker sitzt, können eine Doppel-LP mit insgesamt 16 bislang unveröffentlichten Stücken erwerben, die als Beilage allerdings nur ein vierseitiges Informationsblatt enthält. Die 1978er Original-LP hatte immerhin noch ein 16-seitiges (schwarz-weißes) Booklet plus großes Farb-Poster an Bord. Dafür schmückt eine feine Japan-typische OBI-Banderole das Cover der Neuauflage.

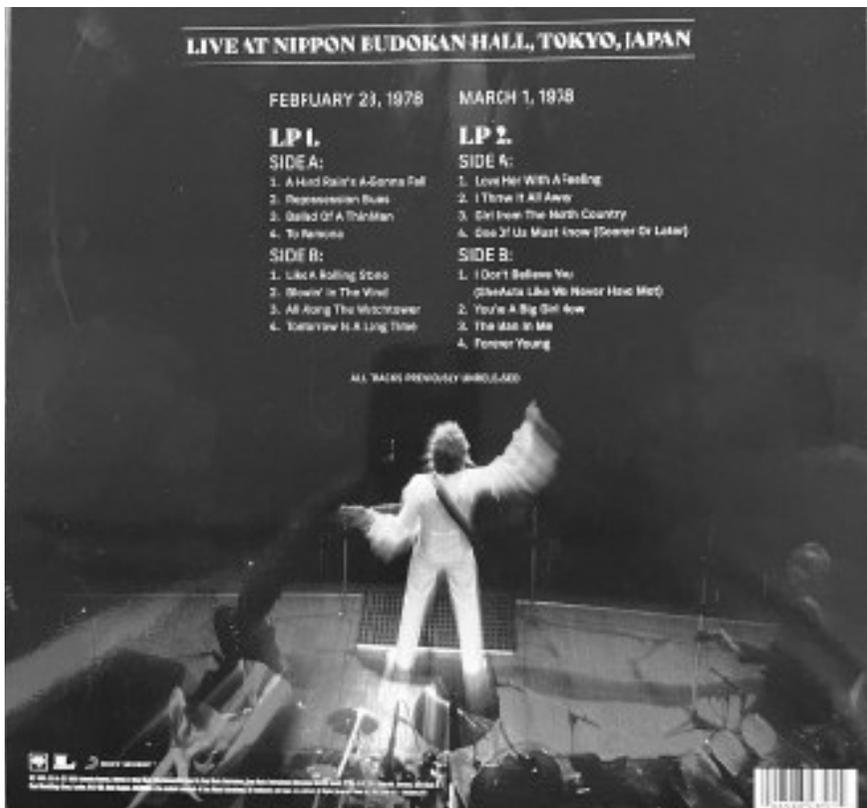
Nach Veröffentlichung der Doppel-LP „Bob Dylan At Budokan“ changierten die Reaktionen vieler Kritiker zwischen neutral und negativ, hatte Dylan doch einmal mehr alle ihre Erwartungen missachtet: Die Wandlung vom Folkie zum Rocker hatte bereits viele Fans abgestoßen. Und nun trat der Künstler in Tokio auch noch wie ein Mainstream-Entertainer aus Las Vegas auf: gehüllt in einen weißen Showman-Dress, mit großer Band - insgesamt 12 Personen - inklusive eines Saxofonisten/Flötisten und einem Trio weiblicher Background-Sängerinnen. Seine Stücke



„Another Budokan“ – die kleinste der neuen Budokan-Neuveröffentlichungen

hatte er komplett neu arrangiert, was ebenfalls als Anpassung an den Mainstream missverstanden wurde: Dabei zeigte Dylan einfach nur, welch vielfältiges musikalisches Potential in seinen Songs steckte. Jahrzehnte später - das ist jetzt aber kein Thema hier - sollte er dieses Neuarrangieren in fast selbstzerstörerischer Form auf die Spitze treiben, was zu Konzert-Witzen führte wie: „Oh, ich warte schon so gespannt auf das Stück XY!“

„Aber das hat er doch schon vor einer halben Stunde gespielt!“. Was man ihm anlässlich der Budokan-Produktion vielleicht wirklich vorwerfen konnte, war die Tatsache, dass seine Band nicht richtig eingespielt zu sein schien. Den typischen straffen, knalligen Bigband-Sound hatte die Band jedenfalls nicht drauf, denn es ging auf der Budokan-Bühne zumindest scheinbar eher lässig zu. Aber eine echte Bigband war es ja auch nicht. Vielleicht wäre das damalige Kritiker-Urteil milder ausgefallen, hätten die Rezensenten zu jener Zeit schon gewusst, dass Dylans dra-



matische Verwandlung in einen von missionarischem Eifer getriebenen christlichen Song-Prediger kurz bevorstand.

Kleiner Tipp am Rande: Der Bassist Rob Stoner, der bei einigen Produktionen von Dylan in jener Zeit dabei war, ist auf Facebook recht aktiv und geht auch auf Fragen zu Budokan ein. Aber bitte sagen Sie ihm nicht, dass er dort mit verstimmtem E-Bass gespielt hätte.

Anyway, die Wieder- und Neuveröffentlichung der Budokan-Shows stoßen heutzutage auf deutlich freundlichere Resonanz, auch

Die Doppel-LP „Another Budokan“ enthält 16 bislang unveröffentlichte Live-Titel

wenn das damalige Negativurteil immer noch ein Stück weit in den Köpfen der Alten mit-schwingt. Aber niemand nennt es mehr „eines der schlimmsten Alben in der Geschichte der Rockmusik“. Man hat wohl akzeptiert, dass Bob Dylan einer ist, der seine künstlerische Freiheit bis zum Äußersten ausreizt und sich einen feuchten Kehricht darum schert, was irgendwer irgendwo dazu meint sagen zu müssen.

Wie immer, wenn es um solche teuren Box-Sets geht, begnüge ich mich selbst zunächst mit der preiswertesten Variante - in der Hoffnung, dass man die große Box irgendwann für kleineres Geld erwerben kann. Also sitze ich hier mit meiner neuen Doppel-LP namens „Another Budokan“ und erfreue mich an 16 bislang aus Tokio 1978 ungehörten Songs wie etwa „Girl From the North Country“ oder „All Along the Watchtower“. Als besonderes Schmankerl gönne ich mir den wenig bekannten „Repossession Blues“. Ich stelle dabei freudig fest, dass die Wiedergabe-Technik seit 1978 Fortschritte gemacht hat: Die musikalische Bühne wirkt nun geräumiger und heller, der kontroverse Charakter der Song-Arrangements mit Chor und Saxofon wird sichtbar und hörbarer - tonal klumpt und klebt da nichts mehr. Dylans Stimme steht im Vordergrund; dennoch sind die für damalige Dylan-Verhältnisse eher ungewohnten Instrumente (Flöte! Violine!) klar herauszuhören. Ein deutlich frischerer Wind weht durch das Musikzimmer. Mit der Pressqualität von „Another Budokan“ hatte ich Glück: einwandfrei. Kein Einlaufgeräusch, keine Clicks und Pops, absolut makellos. So muss Vinyl!

Mitte Januar 2024 kam plötzlich das Gerücht auf, eine neue Dylan-Veröffentlichung stünde unmittelbar bevor, vielleicht sogar ein neues Studio-Album mit neuen Songs. Sofort machte sich die Community daran, alle in Frage kommenden Studios nach möglichen „verdächtigen“ Terminen abzugrasen, während derer die erhoffte Platte hätte aufgenommen worden sein können. Gefunden wurde (jedenfalls bis Redaktionsschluss) - nichts. Und trotzdem besuche ich sicherheitshalber jeden Morgen die Plattform „Expectingrain.com“, ob nicht vielleicht doch...

Bob Dylan - spätestens seit 1966, dem Jahr des Erscheinens von „Subterranean Homesick Blues“, versteht er es halt, nicht nur die Medizin (auf-) zu mischen, sondern gleichermaßen auch die Medien. AJ